

BÜRGER RETTEN DENKMALE



Florales und Tiere dominieren bei den Renaissancegemälden auf Burg Wildenstein.

Schwebend über der Donau

Diese Burg ist dermaßen gekonnt in die gewaltige Felslandschaft des Oberen Donautals gesetzt, dass sie allein wegen ihres Erscheinungsbilds zu den bekanntesten Burgen im Südwesten zählt. Zur Popularität hat schon Matthäus Merians eindrücklicher Stich von 1643 beigetragen. Fast 200 Jahre später, um 1840, auf dem Höhepunkt der Burgenromantik, entdeckt Gustav Schwab bei seinen „Wanderungen durch Schwaben“ die Wildenstein literarisch, wie sie mit ihrem felsigem Grund „ganz verwachsen scheint und mit dem festen Lande gar nicht zusammenhängt“.

In dieser Ausgabe

Burg Wildenstein im Donautal
Interview zu St. Stephanus in
Westerheim
Wissenswertes aus der
Denkmalpflege
Baukunst, Kuppel
Baumeister, Hermann Behaghel
Denkmalrätsel

Burg Wildenstein

Die Zimmern treten auf den Plan

Schon bald kam es auch hier zu häufigen Besitzerwechseln. Für 1319 ist ein Rudolf von Ramsberg nachgewiesen, 1390 sind Burkhard von Lichtenstein und Wilhelm Schenck von Stauffenberg Mitbesitzer. Danach treten die legendären Zimmern auf den Plan, bis heute die nachhaltigsten Burgherren und länger als 200 Jahre dort oben wirksam: 1397/98 geht die Wildenstein an Johannes den Älteren mit dem Beinamen „der Lapp“. Um 1440 wird die Burg für beträchtliche 20 000 Gulden ausgebaut. 1462 übernimmt sie Johann Werner der Ältere. Dann gerät 1490 der Burgbesitz durch eine Fehde mit den am Bodensee mächtigen



Fantasievolle Darstellung von Burg Wildenstein in der Jugendherbergsmensa.

Werdenberg in Gefahr. Doch wissen sich die Zimmern trickreich auf den hohen Felsen zu behaupten. Nun kann mit Gottfried Werner von Zimmern um 1500 ein äußeres und inneres Revirement beginnen. Außen ließ er die Burg nach neuerlichen Erkenntnissen der Burgen-Wehrtechnik zur Festung umbauen. Aus der Vorburg wurde eine Art Schildmauer von 74 Metern Länge und drei Metern Stärke. Sie hatte die gefährdete Südseite zu decken. Ansonsten war Burg Wildenstein auf ihren mehr als 200 Metern über die Donau ragenden Felsen uneinnehmbar.

Fluchtburg und „Mausefalle“

Derart fortifiziert blieb die Wildenstein von kriegerischen Anstürmen weitgehend verschont und galt lange neben dem Hohentwiel als stärkste und modernste Festung der Region. Eine ideale Fluchtburg. So 1518, als unten im Tal die Pest tobte, man droben aber durch akribische Vorsichtsmaßnahmen von der Seuche verschont blieb. Oder 1525, im Bauernkrieg, da bot die Wildenstein dem umliegenden Adel Unterschlupf: neben den Zimmern die Helfenstein und Waldburg, der Landkomtur von Altshausen und Mitglieder des Stifts Beuron. Allesamt mit Entourage. Und dazu noch Militär. Da konnte es eng zugehen.

Blumen und böse Riesen

Probleme verursachte aber vor allem der Hausherr mit seinem berüchtigten Jähzorn. Überhaupt scheint dieser Gottfried Werner neben seiner Unberechenbarkeit auch ein gewisses Unmaß an den Tag gelegt zu haben. Er hatte sozusagen die Attituden eines Renaissancefürsten. So lässt er seine Burg ja nicht nur nach neuesten waffentechnischen Gesichtspunkten fortifizieren, sondern auch das repräsentative Obergeschoss des Palas aufs Intensivste ausmalen. Im Westteil mit fantasiereichen, floralen Motiven (wohl zwischen 1538 und 1540), im Ostteil als eine Art spätmittelalterlichen Comic mit Darstellungen aus der Sigenot-Sage. Die ist Bestandteil der hochmittelalterlichen Epik um Dietrich von Bern, jener sagenhaften Heldengestalt, die auch im Hildebrand- und Nibelungenlied eine wichtige Rolle spielt: Sigenot, ein böser Riese, besiegt nach dieser Sage den unerschrockenen Dietrich und wirft ihn in eine Schlangengrube, aus der ihn Hildebrand, sein Freund und Waffenmeister, befreit. Mit dessen Wunderschwert besiegt Dietrich schließlich Sigenot und zieht hernach umjubelt in die Hauptstadt ein – wohl Verona? Da gibt es noch immer Deutungsfragen!

Am Sigenot-Stoff wurde bis ins 16. Jahrhundert literarisch gearbeitet. Es könnte gar sein, dass auch Gottfried Werner von Zimmern sich daran versucht hat. Zumindest ist überliefert, dass er sich mit seinem Schreiber auf die Wildenstein zum Zeichnen und Versediktieren zurückgezogen habe. Insofern wären die Sigenot-Fresken im Palas-Obergeschoss sozusagen die Illustration von Gottfried Werners literarischen Bemühungen um diesen Sagenstoff, der ideal auf die gesellschaftliche Wirklichkeit des frühen 16. Jahrhunderts passt – der edle Ritter als Repräsentant einer



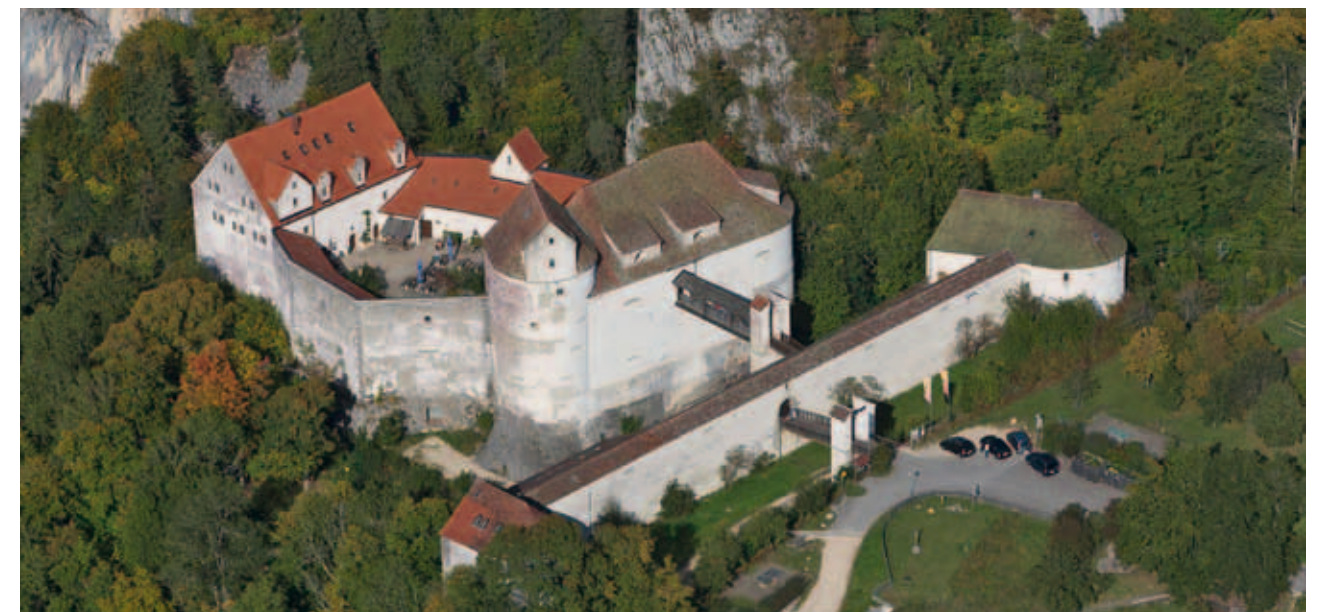
Von einer Nischendecke blickt auch ein Gesicht herab.

aussterbenden Herrschaftsschicht im Kampf gegen die immer mächtiger werdenden Territorialfürsten.

Dornröschenschlaf, Gefängnis, Jugendherberge

Nach Aussterben des Geschlechts der Zimmern und ihrer Burgnachfolger der Helfensteiner gelangt die Wildenstein 1627 an das Haus Fürstenberg, wo sie teils als Gefängnis dient und ansonsten in eine Art Dornröschenschlaf verfällt. Bis sie der im nahen Meßkirch geborene Philosoph Martin Heidegger im Januar 1945 für den philosophischen Lehrstuhl der ausgebombten Freiburger Universität, deren Rektor er ja von 1933 bis 1934 war, sozusagen requiriert und mit zehn Professoren sowie 30 Studenten hier hoch zieht. Bis Ende Juni

Das Gebäudeensemble der Burg Wildenstein. Die Renaissancemalereien befinden sich im Bau ganz links.



1945 sollte die universitäre Karriere der Wildenstein dauern.

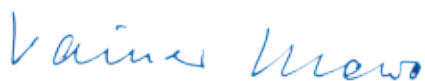
Im Dezember 1971 schließlich verkauften die Fürstenberg ihre Burg für lediglich 150 000 Mark an die Sektion Schwaben des Deutschen Jugendherbergswerks. Wildensteins JH verfügt heute über 156 Gästebetten. Die Wandbemalungen des Palas finden sich im jetzt zweigeteilten Obergeschoss des Hauptgebäudes. Dessen Westteil ist dem Speisesaal vorbehalten. Seine überbordende Renaissancemalerei mit ihren feinsinnigen Blatt- und Blütenmotiven kontrastiert allerdings hart mit dem derben Jugendherbergsmobiliar. Diese Wandbemalung wurde zum letzten Mal 1989 restauriert und muss jetzt, um in Flor zu bleiben, wieder überarbeitet werden.

Die Wandbemalungen zur Sigenot-Sage sind über den für den Jugendherbergsalltag ziemlich parzellierten Ostflügel verteilt und so Besuchern kaum zugänglich. Die Mittelalterabteilung der Universität Tübingen hat insgesamt 32 Fresken dieses ursprünglichen Raum-Comics vom Kampf des edlen Ritters mit dem Bösen verifiziert. Manches ist durch Einwirkungen des Jugendherbergsalltags nur noch schemenhaft erkennbar, anderes scheint ganz abgegangen. Am Erhalt besonders der raumdeckenden, blühenden Wandmalereien im Speisesaal, aber auch an Maßnahmen zur Instandsetzung der Burg beteiligt sich die Denkmalstiftung mit 100 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Liebe LeserInnen und SpenderInnen!

Die beiden Denkmale, die wir Ihnen heute hier beschreiben und in unserem Interview vorstellen, machen wieder einmal deutlich, welche große Bandbreite an interessanten und unbedingt schützenswerten Bauwerken unser Land prägt. Wohl jeder, der sich für die Geschichte und die Kultur Baden-Württembergs interessiert, kennt die Burg Wildenstein an der Oberen Donau und weiß auch, dass Gustav Schwab und Matthäus Merian diesem atemberaubend gelegenen Bauwerk in Text und Bild ihre Bewunderung dargebracht haben. Wenig bekannt war, dass sich auch im Gebäude Kunstschätze in Form von Renaissancemalereien befinden. Ihre Qualität und ihre spannende Ikonografie sind erst vor Kurzem durch Untersuchungen Tübinger Studenten wieder ins Bewusstsein gerückt worden. Die Denkmalstiftung ist hier dabei, für die Erhaltung und Restaurierung dieser besonderen Wandmalereien zu sorgen.

Neben der stolzen Burg Wildenstein ist das kleine Kirchlein St. Stephanus in Westerheim ein eher „zurückhaltendes“ Bauwerk, dessen geplante Umwidmung zu profanen Zwecken außerhalb der Ortschaft kaum jemand zur Kenntnis genommen hätte. Bald 25 Jahre kämpften aber Bürger für den Erhalt des barocken Kleinods als Kirche. Mit Erfolg. Und bei der Betrachtung dieses Ortsmittelpunktes, besonders seines durch Eleganz und Schlichtheit beeindruckenden Inneren, kann man sich sein Fehlen in unserer Denkmallandschaft eigentlich nicht mehr vorstellen. Unser Stiftungsmotto „Bürger retten Denkmale“ wurde in Westerheim sozusagen eins zu eins in die Tat umgesetzt. Doch trotz Eigeninitiative und enormer Eigenleistungen der Bürger lässt sich ein solches Projekt ohne staatliche Hilfe und finanzielle Unterstützung durch die Denkmalstiftung kaum verwirklichen. Deshalb wieder unsere Bitte, retten Sie Denkmale durch Ihre Spenden, mit denen wir auch in Zeiten niedrigster Zinsen weiterhin solche Initiativen anstoßen und mithelfen können.



Professor Dr. Rainer Prewo
(Vorsitzender)



Professor h. c. Hermann Vogler
(Geschäftsführer)

Impressum

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17 70173 Stuttgart
Tel.: 0711 2261185 Fax: 0711 2268790
www.denkmalstiftung-bw.de
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

Spendenkonto: Landesbank Baden-Württemberg
Konto Nr. 2 457 699 (BLZ 600 501 01)
IBAN: DE78 6005 0101 0002 4576 99
BIC: SOLADEST

Als Spendenquittung für Beträge bis zu 200 Euro genügt der Einzahlungsbeleg zur Vorlage beim Finanzamt. Für höhere Beträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus; hierzu ist die Angabe der vollständigen Adresse notwendig.

Herausgeber:
Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Geschäftsführer: Prof. h. c. Hermann Vogler
Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion:
Prof. h. c. Hermann Vogler (ViSdP), Dr. Irene Plein,
Dr. Karlheinz Fuchs, André Wais, Andrea Winter

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner
Gestaltung: Kindermann KG

Bildnachweis: Reiner Löbe, 72511 Bingen S 1; DJH, Jugendherberge Leibertingen-Wildenstein, A. Mende, S 3 u; alle anderen Heinz K. Geiger Stuttgart.

Auflage: 75.000

Das Wahrzeichen des Ortes gerettet

Westerheim hat in St. Stephanus eine Kirche mit reichlich Tradition, datieren ihre Ursprünge doch bis in die karolingische Zeit. Ihre heutige barock-klassizistische Form erhielt sie in den Jahren 1787/88. Lange war das Gotteshaus mit seinem charakteristischen Zwiebelturm, dessen unterer Teil wohl noch in die Gotik zurückreicht, Wahrzeichen der Ortschaft. Der katholischen Kirchengemeinde wurde der Bau in den 1960er Jahren zu klein. Man wollte eine moderne größere Kirche und baute Christkönig. Das eher bescheidene, aber baulich feine St. Stephanus wurde jahrelang sozusagen sich selbst überlassen, die Innenausstattung entfernt. So dümmerte das Kirchlein zerfallend dem Abriss entgegen. 1990 machte die stattliche Zahl von 1100 Bürgern den Verantwortlichen mit einer Unterschriftenaktion dann aber klar, dass die Westerheimer nicht auf dieses geschichtsträchtige Kleinod verzichten wollten. Ein Verein zur Förderung der Erhaltung wurde im Jahr 1991 gegründet. Er hatte bald schon 150 Mitglieder. Den Verein gibt es bis heute, und er kann nun auf eine fast 25-jährige, von vielen erfolgreichen Aktivitäten geprägte Geschichte zurückblicken.

Wir haben mit Franz Josef Sailer gesprochen, einem sehr aktiven Mitglied des Fördervereins.

Was hat Sie bewogen, sich um eine eigentlich schon abgegangene, leer stehende und ihres Zwecks beraubte Barockkirche zu kümmern?

Zu dieser Kirche habe ich ein ganz persönliches Verhältnis, weil ich hier getauft wurde, die erste Kommunion erhielt und den Gottesdienst besuchte, bis die Kirche geschlossen wurde. Seit meiner Jugendzeit war sie stets der Mittelpunkt und Wahrzeichen des Ortes. Ende der 1980er Jahre sollte sie aber umgebaut und eine Zwischendecke eingezogen werden, um im unteren Bereich Räume für die örtlichen Vereine zu schaffen. Da hat sich aber in der Gemeinde recht heftiger Widerstand geregt. Als dann ein Termin mit Vertretern der Diözese Rottenburg wegen der Kirchenumwidmung anstand, gab es sogar die erste Protestveranstaltung in Westerheim mit Plakaten und einer großen Veranstaltung in der Gemeindehalle. Dort haben sich dann Diözese und Kirchengemeinde dahingehend ausgesprochen, dass die Kirche als Kirche erhalten bleiben und restauriert werden sollte. Es war also eine Bewegung in der Bevölkerung entstanden und aus ihr



Franz Josef Sailer beim Gespräch mit Kh. Fuchs und A. Wais.

hat sich unser Förderverein entwickelt. Das war 1991, und ich war von Anfang an dabei.

Wie haben wir uns Ihre Aktivitäten all diese Zeit über vorzustellen? Gibt es nach 25 Jahren keine „Ermüdungerscheinungen“?

Wir haben Kalenderaktionen und Schlachtfeste gemacht oder einfach Spendenaktionen,

um Geld zu sammeln, damit wir zum Erhalt dieser Kirche entscheidend beitragen konnten, und bis heute können. Am Anfang sah der Förderverein seine Aufgabe vor allem darin, die Kirchengemeinde und die Diözese zu animieren, dass etwas passiert. Dank der Fortschritte in der Sache „ermüdete“ kaum jemand.

Gab es während dieser langen Jahre Leute in der Gemeinde, die wissen wollten, warum dieses „abgängige Gemäuer“ erhalten werden sollte?

Kaum. Dafür, dass man die Kirche erhält, hatten wir stets einen guten Rückhalt in der Bevölkerung. Nur so konnten wir verschiedene Schritte erfolgreich bewerkstelligen. Für die Deckengemälde haben wir eine Partnerschaftsaktion etabliert und so die Restaurierung durch Spenden finanzieren können. Oder die Bänke. Da haben wir für jeden Platz einen Sitzpaten. Die Spendenaktion hierfür hieß: „Einen Platz im Himmel können wir nicht versprechen, aber einen Sitzplatz in der Stephanuskirche“.

Sie haben ja auch viel mit der staatlichen Denkmalpflege zu tun gehabt. Wie war da die Zusammenarbeit?

Angefangen hat sie mit einer Besprechung hier im August 2012. Damals war der Landeskonservator Professor Goer maßgeblich beteiligt. Und nachdem klar war, dass der Förderverein die Bauherrschaft für die Kirche übernimmt, haben uns die Mitarbeiter des Denkmalamts mit zahlreichen Hinweisen und Ideen unterstützt. Derzeit warten wir auf das zugesagte Fördergeld, um mit den nächsten Schritten beginnen zu können.

Was ist da geplant?

Der dickste Brocken ist jetzt die Orgel. Sie war wegen der Bauarbeiten ziemlich verdreckt und auch nicht mehr bespielbar. Jetzt wollen wir aufgrund eines Gutachtens der Diözese die Orgel restaurieren und wieder einsatzfähig machen. Ein guter Satz des Orgelsachverständigen dazu war: „Richtet die Orgel, denn die Orgel ist die Seele der Kirche.“ Es ist eine Schäfer-Orgel, in ihrer Art und ihrer Zeit, um die Mitte des 18. Jahrhunderts, äußerst selten.

Welche Rolle hat bei dieser Wiederbelebung die Denkmalstiftung gespielt?

Eine sehr erfreuliche und wichtige. Unser Antrag auf Mittel wurde nach einem Besuch des Vorstands der Stiftung recht rasch und unbürokratisch in vollem Umfang und sogar noch etwas darüber hinaus genehmigt und ausbezahlt.

Nun gibt es aber einen weiteren Antrag ...

... der umfasst Maßnahmen für die Orgel, das Eingangsportal und den Ölberg an der Chor-Außenwand sowie die Tafelbilder mit Kreuzwegstationen hier im Innenraum. Nach Auskunft des Landesamtes für Denkmalpflege sind diese recht wertvoll und ihre Restaurierung auch ziemlich teuer.

(Anm. der Redaktion: Die Denkmalstiftung wird auch diese Restaurierungsarbeiten finanziell unterstützen)

Wie soll St. Stephanus in Zukunft genutzt werden?

Vorrangig durch Gottesdienste, aber auch durch passende Konzerte und Vorträge, also liturgisch und kulturell. Da gab es eine große Diskussion mit der Kirchengemeinde. Die wollte eine universelle Nutzung und deshalb unter der Empore eine Küche einbauen. Aber wir vom Verein haben Bewirtungen in der Kirche strikt abgelehnt. Stattdessen machen wir bei Veranstaltungen ein kleines Catering draußen vor der Kirche.

Wissenswertes

aus der Denkmalpflege

Deutscher Fachwerkpreis 2015

Schon 13 Jahre ist es her, dass wir in unserer Ausgabe 2/2002 über die Fortschritte der Sanierung eines Fachwerkhäuses aus dem späten 15. Jahrhundert in Blaubeuren berichten konnten. Inzwischen ist das

„Kleine Große Haus“ in dem Albstädtchen zu einem Prunkstück denkmalgerechter Sanierung geworden. Nun wurde das Bauwerk und damit insbesondere das federführende Architekturbüro Gebhard und die Bürgerstiftung Kulturdenkmal aus Blaubeuren mit dem alle fünf Jahre verliehenen Deutschen Fachwerkpreis ausgezeichnet. Eine Ehrung, die auch die Bemühungen der Denkmalstiftung betrifft, denn diese hat sich an den Sanierungskosten wesentlich beteiligt. Wer von unseren Lesern Blaubeuren besucht, sollte unbedingt einen Abstecher in die Webergasse (rechts neben dem Rathaus) machen. Dort steht übrigens auch das ebenso mithilfe der Denkmalstiftung renovierte „Große Große Haus“.

Meinungen und Fragen unserer Leser

Zwei Briefe profunder Architekturkenner haben uns in jüngster Zeit erreicht, einer zu unserem Rätsel mit der Auflösung im vergangenen Heft, in dem wir nach Friedrich Weinbrenners Karlsruher Rathaus fragten. Der frühere Karlsruher Denkmalschützer Dr. Karlfriedrich Ohr hat nach der Quelle gefragt, die uns zur Formulierung in der Rätselfrage brachte, Weinbrenner habe wegen seiner Inspiration durch die antike Baukunst die „deutsch-romantisch gesinnten Zeitgenossen provoziert“. Über den Spott von Zeitgenossen, besonders den des damaligen Karlsruher Literaturgranden Victor von Scheffel, gegen den „Antiken“ Weinbrenner, lässt sich viel erfahren in Arthur Valdenaires Biografie von 1919, vollends auf den Seiten 291–295. Darin zitiert der Autor auch Scheffels Epigramm über Weinbrenners „gefrorene Architektur“. In einem Schreiben zu unserem Porträt über den Architekten Karl Beer macht uns der emeritierte Bauhistoriker an der Stuttgarter Universität Dr. Dietrich Schmidt auf einen Tippfehler aufmerksam: Beer habe nicht an der Stuttgarter Baugewerbe-Schule studiert, die es nie gegeben hat, sondern an der Baugewerkschule. Wir ließen deshalb im Porträt unserer vorigen Ausgabe Philipp Jakob Manz selbstredend an der Kunstgewerkschule studieren. Ferner weist Schmidt darauf hin, dass Beer nach dem Zweiten Weltkrieg neben seinem Zürcher auch noch ein Stuttgarter Architekturbüro unterhalten habe. Nur – zum Spiritus Rector des Stuttgarter Wiederaufbaus, als den ihn Oberbürgermeister Arnulf Klett ausersehen hatte, wollte Beer nicht werden. Zu groß war wohl sein Groll wegen der Schikanen, die er nach 1933 als SPD-Mann in seiner Heimatstadt Stuttgart hatte erfahren müssen.

Baukunst

Kuppel

Sie gehört zu den anspruchsvollsten architektonischen Aufgaben und ist Wahrzeichen vieler Weltstädte: Jerusalems Felsendom, Washingtons Kapitol, Roms Peterskirche oder Berlins Reichstag. Dessen neue gläserne Kuppel, heute eine Attraktion der Hauptstadt, war lange umstritten.

Wie so viele große Bauformen geht auch die Kuppel auf das Altertum zurück. Um 130 n. Chr. entstand ihre „Urform“, Roms Pantheon mit dem seinerzeit gigantischen Durchmesser von etwa 40 Metern, bis zum Klassizismus Vorbild aller Kuppelbauten.

Kuppeln können aus doppelschaligem Mauerwerk bestehen wie bei einem der berühmtesten Renaissancebauwerke, dem Dom Santa Maria del Fiore in Florenz aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Es gibt Konstruktionen aus Holz, Gusseisen, Stahl und Stahlbeton.

Mächtigste Kuppel im Land ist mit 32 Metern Durchmesser die des klassizistischen „Schwarzwalddoms“ in St. Blasien (um 1780). Stuttgart wiederum verdankt eines seiner Wahrzeichen, die Grabkapelle auf dem Württemberg (1820–1824) oberhalb Rotenbergs, der Beschäftigung des königlichen Hofarchitekten Giovanni Salucci mit seinem großen italienischen Renaissance-Kollegen Andrea Palladio, der allgemein als Wiederentdecker römischer Baukunst, namentlich des Pantheon und so der klassischen Kuppel gilt.

Kuppel der Jesuitenkirche in Mannheim.



Ein kleiner, luftiger, offen auf Säulen mit klassischem Abschluss ruhender Kuppelbau kommt im Barock auf und zielt bis zum Historismus Gärten und Parks – der Monopteros, ein Gartentempelchen. Das wohl edelste Exemplar des Landes ist der Apollon-Tempel im Schwetzingen Schlosspark. Ein ungewöhnlich ausladendes Exemplar, fast wie ein allseitig ins Freie strebender Festsaal, haben wir unlängst im Park des Wertheimer Eichelhofschlosschens gefunden (3/2014).



Kennen Sie ihn? Hermann Behagel (1839–1921)

Er gehört in die Riege der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts tätig gewordenen Kirchenarchitekten wie Raymund Jeblinger,

Heinrich Dolmetsch oder Josef Cades, die wir allesamt in unseren Heften schon porträtiert haben. Nur, keiner von ihnen blieb so ausschließlich Kirchenarchitekt wie Behagel, der sonst nur an wenigen Bürgerbauten und dem Verbindungshaus Guestfalia in Heidelberg beteiligt war.

Behagel entstammt einer brabantischen Gelehrtenfamilie, die im 16. Jahrhundert aus Glaubensgründen ins reformierte Frankenthal geflohen war. Er studiert am Karlsruher Polytechnikum und arbeitet von 1864 an für die evangelische Kirchenbauinspektion Heidelberg. Als der Architekt des protestantischen Nordbadens baut er nur evangelische Kirchen, 30 an der Zahl. Ausnahme: 1878 die 1938 zerstörte Synagoge in der Heidelberger Mantelgasse.

Auch an vielen Umbauten und Restaurierungen ist Behagel beteiligt. Ein schönes Beispiel haben wir in Heft 2/2014 vorgestellt: Die Jakobskirche in Adelsheim (Bauland), wo er eine bedrohte spätgotische Kirche mit seinem meisterhaft beherrschten neogotischen Formenkanon 1884 wieder zum Leben erweckt. Stilistisch bleibt er Historist, erst nahe an den „archaischen“ Kirchenbaustilen Romanik und Gotik wie in Weinheim (Peterskirche), Feudenheim (Johanneskirche) oder Seckenheim (Erlöserkirche). Dann aber auch der so

genannten Deutschen Renaissance (Christuskirche, Heidelberger Weststadt) oder gar dem Neobarock (Hockenheim).

Von seinen wenigen profanen Bauten wurde unlängst die neobarocke „Behaghelvilla“ in Heidelbergs Handschuhsheimer Landstraße 50 nach akribischen Denkmalschutzmaßnahmen renoviert. Behaghel, der lange im „Plöck“, mitten in der Heidelberger Altstadt lebte, zog 1920 zu seinem Sohn nach Leipzig, wo er 1921 starb.

Gewusst wo?

Denkmale im Land



Das heute zu erratende Gebäude liegt zwischen dem inneren Kern einer äußerst planvoll angelegten Stadt und ihrem Bahnhof. Es wurde als repräsentatives Zeichen zum 200. Jahrestag der Gründung eines für sein reiches Kulturleben bis heute bekannten Orts von einem Architektenduo gebaut, das die Stadt um 1900 ganz wesentlich mitgeprägt hat.

Charakteristikum des Festgebäudes ist der gewaltige Portikus mit den zehn Säulen, jede einzelne acht Meter hoch und 17 Tonnen schwer, wobei allein eines der korinthischen Kapitelle 1,5 Meter hoch ist und 3,5 Tonnen wiegt.

1993/94 hat man den monumentalen Bau, vor allem aber seinen Portikus, mit viel Fingerspitzengefühl res-

tauriert. Als „akustisches Juwel“ ist er seitdem wieder ein fester Bestandteil unserer musenfreundlichen Stadt.

Rätseln Sie mit!

Wir wollen nun den Namen dieses höchst prägnanten, neoklassizistischen Jubiläums-Gebäudes wissen. Wie heißt die Stadt, die es ziert, und wie das verdienstvolle Baumeisterduo, das es gebaut hat? Und damit es nicht gar zu einfach wird: In welchem Jahr wurde diese Kulturhalle eingeweiht und wer hat das ursprüngliche Relief im ausladenden Tympanon gestaltet? Auch er ist einer jener Künstler, die zur kulturellen Kernsubstanz unserer gesuchten Stadt gehören.

Wenn Sie es wissen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 31. Juli 2015 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über die Rätselseite auf unsere Webseite:

www.denkmalstiftung-bw.de

Unter den Einsendern verlosen wir fünf Exemplare des im Wasmuth Verlag erschienenen Bandes „Paul Bonatz – Bauten an Rhein und Neckar“.

Rätsellösung 4/2014

Ravensburg, die einst freie Reichsstadt in Oberschwaben, ist ja sozusagen „voll gestopft“ mit feinsten Denkmälern und immer einen Besuch wert. Offensichtlich waren schon zahlreiche unserer Leser dort. Darauf lassen die vielen Hundert eingegangenen richtigen Lösungen schließen. Das Frauentor am Rande der Altstadt ist wohl nur einer von etlichen Turmbauten Ravensburgs, aber eben markant und unübersehbar.

Wir gratulieren den glücklichen Gewinnern des Buches „Museen in Baden-Württemberg“, das natürlich zu weiteren Besuchen interessanter Stätten in unserem Land anregen kann:

Heinrich Engler, 71720 Oberstenfeld-Gronau; Christel Fezer, 73630 Remshalden; Wolf-Dieter Hammerle, 70567 Stuttgart; Helmut Kienzle, 79618 Rheinfelden; Stefan Thiele, 73333 Gingen.

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG

Charlottenplatz 17. 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790

E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

www.denkmalstiftung-bw.de

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.

Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.

